

Geschichte der katholischen Kirche in Wolfenbüttel

Zum 250jährigen Jubiläum

Von Pfarrer Bruno Axmann, Wolfenbüttel

Im Gebiet der heutigen Pfarrgemeinde St. Petrus Wolfenbüttel, bei Hedwigsburg, waren um 780 viele heidnische Sachsen zum Empfang der Taufe bereit. Die ersten Taufen an der Oker fanden schon 775 statt. 780 sollen zu Ohrum die Missionare Karls, Willebald und Marianus, getauft haben. An einem früheren Okerarm zeigt man noch den Ort, das Gevadderelock, wo die Taufe gespendet wurde. Schon bald nach diesem Taufakt wurde in Ohrum ein Gotteshaus errichtet und unter der führenden Hand der Mönche wuchs christlicher Glaube und christliche Kultur. Viele Kirchen und Klöster im Sachsenland sind stumme Zeugen für eine wirkliche Verwurzelung des christlichen Glaubens. Die Dorfkirche in Ohrum wird bereits 1022 erwähnt. Von dem 1189 gegründeten Kanonissenstift in Dorstadt sind noch geringe Reste erhalten. Ein Nonnenkloster in Heiningen gibt es bereits um das Jahr 1000. Das Kloster in Steterburg entsteht um 1003. In Seligenstadt, dem heutigen Osterwick, entsteht das erste sächsische Bistum, welches zu Beginn des 9. Jahrhunderts nach Halberstadt verlegt wird. Zu Halberstadt gehörte auch das Gebiet rechtsseitig der Oker.

Wolfenbüttel war dem Bistum Halberstadt zugeordnet. Pfarrlich war Wolfenbüttel nicht selbständig; es gehörte zu der Pfarrkirche des heute verschwundenen Dorfes Lechede. Die Kirche war dem heiligen Stephanus geweiht. Die Pfarrkirche verlor an Bedeutung, weil um 1460 das Dorf Lechede ganz verlassen war. Die Bewohner waren nach Wolfenbüttel gezogen. Bis 1561 war jedoch die Kirche durch einen Pfarrer besetzt, obwohl sie 1522 ausgeraubt und 1542 vollends zerstört war. Bischof Gerhard von Halberstadt gab 1460 den wenigen zum Dorf Lechede gehörenden Bewohnern, die vor dem Schloß Wolfenbüttel wohnten und in der weiteren Entfernung von der Pfarrkirche, die Erlaubnis, den Gottesdienst in der Longinus-Kapelle in Wolfenbüttel zu feiern, mit Ausnahme der großen Festtage Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Christi Himmelfahrt und des Patronatsfestes und ferner

ihre Toten auf dem Kirchhof vor der Marienkapelle bestatten zu lassen. Doch sollte nach dem Willen des Bischofs Gerhard der alte Zustand hergestellt werden, sobald die Wüstung wieder bewohnt würde. Das geschah aber nie. Vielmehr verlegte Heinrich d. Jüngere durch Fundation von 1561 die Pfarrei nach der Marienkapelle in Wolfenbüttel.

In Wolfenbüttel selbst gab es nur die Longinuskapelle und für fromme Beter eine Marienkapelle aus dem 13. Jahrhundert, an deren Stelle um 1607 mit dem Bau der heutigen Marienkirche begonnen wurde. Die Marienkapelle bestand schon vor 1300 und stand von Anfang an unter dem Patronat der Herzöge. Sie war die Tochter der Pfarrkirche von Lechede und hatte einen Geistlichen als Rektor. Seit 1529 war sie praktisch Pfarrkirche, seit 1561 auch rechtlich. Unter dem letzten katholischen Pfarrer Bernhard Lasthausen wurde sie erweitert. Einige Jahre vorher, 1558, ließ Herzog Heinrich die Schloßkirche errichten, von der nur noch wenige Reste erhalten sind. Zur Zeit der Einführung der Reformation hatte Wolfenbüttel nur eine sehr kleine Einwohnerzahl (1569). Die heutige Altstadt ist im wesentlichen um 1576 entstanden.

Zur Zeit der Reformation regierte von 1514 bis 1568 **Heinrich d. Jüngere** im Herzogtum zu Braunschweig und Lüneburg (Wolfenbüttel). Der Herzog trat 1538 der Katholischen Liga bei.

1542 wurde Herzog Heinrich d. Jüngere von den Schmalkaldenern unter Führung des Landgrafen Philipp von Hessen vertrieben und sein Land lutherisch gemacht. 1543 wurde eine lutherische Kirchenordnung für Wolfenbüttel erlassen.

Im Herzogtum Braunschweig/Wolfenbüttel fand eine allgemeine Ausplünderung der Kirchen und Klöster statt, an der jeder teilnahm, der nur konnte. Selbst Luther war entsetzt über die Räubereien. Er fürchtete, daß die Bevölkerung ihren Herzog wieder herbeirufen könnte, um nicht noch länger diese Brandschatzungen ertragen zu müssen. Auch die Pfarrkirche in Lechede, St. Stephan, wurde ausgeplündert und dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso erging es der Longinuskapelle in der Nähe des Schlosses (1547). Die Marienkapelle wurde nur wenig zerstört.

1545 gelang dem Herzog Heinrich die Rückeroberung seines Landes. Mit Ausnahme der Stadt Braunschweig wurde das Land wieder katholisch. Kaum war der katholische Gottesdienst wiedereingeführt, da erhielt der Herzog bei der Belagerung von Wolfenbüttel die Nachricht, daß Philipp, Landgraf von Hessen, gegen ihn anrücke. In der Gegend von Northeim an der Leine standen die Heere einander gegenüber. Am 21. Oktober 1545 begann die Schlacht bei Calefeld. Heinrich war zu

Verhandlungen bereit, doch Philipp von Hessen nahm ihn gefangen. Philipp von Hessen führte dann, nach der Rückeroberung des Herzogtums, die Reformation wieder durch.

Da brachte die Niederlage der Schmalkaldener die Wende. Durch die Schlacht bei Mühlberg am 4. Juni 1547 befreit, nahm Herzog Heinrich am 18. Juni mit Genugtuung an der Gefangennahme Philipps von Hessen in Halle teil. Am 28. Juni war er wieder Herr seines Landes. Mit Hilfe des Paters Helmesius, des späteren Guardian und Provinzial von Halberstadt, und des Pfarrers Bernhard Lasthausen erneuerte er den katholischen Glauben in Wolfenbüttel und fundierte die dortige Pfarrkirche. Da die alte Kirche zerstört war, errichtete er die Pfarrei bei der Kapelle Unserer Lieben Frau.

1552 mußte Herzog Heinrich erneut fliehen, als Graf Volrad von Mansfeld ihn überfiel. Abermals wurde die lutherische Lehre durchgesetzt.

Am 9. Juli 1553 besiegte Herzog Heinrich den Grafen in der blutigen Schlacht bei Sievershausen. Aber er verlor dabei seine beiden Söhne Karl-Victor und Philipp-Magnus. Um nicht den verhaßten dritten Sohn als Nachfolger zu haben, heiratete er 1556 Sophia von Polen in der Hoffnung, noch einen Erben zu erhalten. Mit Braunschweig, das 1528 die Reformation eingeführt hatte, schloß er bereits 1553 Frieden. Bis zum allgemeinen Konzil oder bis zu einem Vergleich mit dem Herzog sollten die Braunschweiger bezüglich ihrer Religion nicht mehr belästigt werden. So herrschte in Braunschweig die lutherische Lehre und sonst im Herzogtum der katholische Glaube.

Da Herzog Heinrich aus der zweiten Ehe keinen Erben erhielt, söhnte er sich mit seinem lutherisch gewordenen Sohn Julius aus, der nach seines Vaters Tod 1569 die lutherische Lehre einführte. Der dritte Sohn Julius hatte sich schon früh zur lutherischen Lehre bekannt und wurde deshalb zunächst von seinem Vater verstoßen. Weil durch diesen Julius 1569 die Reformation endgültig in Wolfenbüttel eingeführt wurde, ist es wohl wichtig, die Hintergründe aufzuhellen, die ihn zu diesem Schritt und damit zur Auflösung der katholischen Gemeinde führten.

Julius wurde am 29. Juni 1528 als dritter Sohn des Herzogs Heinrich des Jüngeren geboren. Schon bald nach seiner Geburt fiel er durch die Sorglosigkeit seiner Wärterin so unglücklich vom Tisch, daß sich als Folge starke Verkrümmungen des rechten Fußes herausstellten, die ihm ein Gehen fast unmöglich machten. Später unterzog er sich einer schmerzhaften Operation. Der kranke Fuß wurde geschient, so daß Julius sich freier bewegen konnte. Er war, wie fast alle Menschen mit körperlichen Gebrechen, empfindlich und seelisch gehemmt, aber den-

noch voller Tatkraft. An ritterlichen Kämpfen konnte er nicht teilnehmen, und so war er nach Auffassung jener Zeit auch nicht fähig, einmal die Regierung zu übernehmen. Deshalb bestimmte sein Vater ihn zum geistlichen Stande und verhalf ihm zu einem Kanonikat in Köln. Von Köln aus unternahm er viele Reisen, unter anderem nach Paris, Bourges, Orleans. An der Universität Löwen hörte er juristische Vorträge. Sein Vater erhielt für ihn vom Bischof Franz von Münster-Osnabrück und Minden das Bistum Minden. Julius überließ nach dem Tode seiner Brüder das Bistum seinem Onkel Georg, der Dompropst zu Köln war. Nach der Schlacht von Sievershausen kam Julius zur Bestattung seiner Brüder in die Heimat. Er war nunmehr der einzige Sohn des Herzogs und galt trotz seiner geistlichen Bestimmung als Nachfolger. Der Herzog erfuhr nun, daß sein Sohn, der sich im Laufe der Jahre dem Vater nicht ohne Grund entfremdet und nie seinem Herzen nahegestanden hatte, dem lutherischen Glauben zugetan war und Freundschaft mit Schmalkaldener Fürsten geschlossen hatte. Maßlos war der Zorn des Herzogs. Schmalkaldische Fürsten hatten ihn zweimal aus seinem Herzogtum vertrieben; durch sie hatte er seine beiden Lieblingssöhne verloren. Vor dem Zorn des Vaters floh Julius an den Hof des lutherischen Markgrafen von Brandenburg-Küstrin. Hier wurde er als Freund aufgenommen. Der Vater wollte Julius die Nachfolge entziehen und heiratete nach dem Tode seiner Gemahlin die Tochter des Königs Sigismund von Polen. Doch blieb, wie schon gesagt, diese Ehe ohne Nachkommen. Der alternde Herzog fand sich endlich bereit, Julius zur Rückkehr nach Wolfenbüttel aufzufordern. Noch einmal versuchte er, den Sohn zum Glauben seiner Ahnen heimzuholen, doch Julius widersetzte sich energisch. So ließ der Vater ihn gewähren, zumal das Herzogtum durch den wiederholten Religionswechsel für den alten Glauben praktisch doch verloren war und die Räte und Lehensmänner in seiner nächsten Umgebung vom alten Glauben abfielen.

Am 11. Juli 1568 starb Herzog Heinrich der Jüngere. In seinen letzten Lebensjahren sah man den Herzog oft auf den Knien beten. Sein Leben war reich an Schmerz und Kampf. Sein Kampf aber war umsonst.

1569 führte Julius die Reformation endgültig im ganzen Lande durch. Jetzt mußten auch die bisher noch in Wolfenbüttel angestellten Geistlichen — darunter der Jesuit Petrus Hoved oder Capitius genannt — die Stadt verlassen. Als letzter Weltgeistlicher verließ Bernhard Lasthausen, der Beichtvater des verstorbenen Herzogs und Pfarrer an der Marienkirche in Wolfenbüttel, das Land. In der bisher katholischen Pfarrkirche B. M. V. wirkten seit dieser Zeit bis zum Abbruch um das Jahr 1613 lutherische Prediger. Bereits um 1607/08 wurde mit dem Bau

der neuen Marienkirche begonnen. Die alte Kapelle, um die herum die neue Kirche gebaut wurde, blieb zunächst erhalten. Die neue Kirche war die erste große lutherische Kirche und blieb Muttergotteskirche. Ein Beweis, daß der erste lutherische Herzog, sein Sohn Heinrich-Julius und sein Großsohn Friedrich-Ulrich und ebenso seine Untertanen noch innige Marienverehrer waren. (Es entstanden in dieser Zeit noch neue Marienlieder. Von 1604 bis 1621 war Michael Praetorius Hofkapellmeister in Wolfenbüttel, von ihm stammt das Lied „Es ist ein Ros entsprungen“.)

Als im Dreißigjährigen Krieg die kaiserlichen Truppen Wolfenbüttel besetzt hielten, wurde für einige Jahre, von 1627 an, wiederum katholischer Gottesdienst gehalten. In der Zeit von 1631-35 suchte der Franziskanerkonvent von Halberstadt Zuflucht in der Festung Wolfenbüttel. Vom gleichen Konvent sollte Wolfenbüttel von 1705-1818 seel-sorglich betreut werden.

Am 13. September 1643 erfolgte die Räumung Wolfenbüttels von den kaiserlichen Truppen. Nach ihrem Abzug hörte auch der katholische Gottesdienst wieder auf.

Das Wiedererstehen der katholischen Gemeinde in Wolfenbüttel ist mit der Persönlichkeit des Herzogs **Anton Ulrich** (1633-1714) eng verbunden, einem der gelehrtesten und angesehensten Fürsten im protestantischen Deutschland. Er war gebieterisch, prachtliebend, ein kluger Diplomat. In seinem Lande war er gefürchtet und geliebt. Er entfaltete einen glänzenden Hof nach dem Vorbild Ludwigs XIV. Das herzogliche Landhaus Salzdahlum baute er zu einem Lustschloß aus.

Schon vor der Konversion des Herzogs im Jahre 1710 wurde im Wolfenbütteler Residenzschloß ganz geheim das heilige Meßopfer gefeiert. Dieser Gottesdienst, der ab 1700 periodisch im Schloß stattfand, wurde vom Herzog Anton-Ulrich gestattet, um den Mitgliedern der Oper und den katholischen Studenten der Ritter-Akademie Gelegenheit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu geben. Die fürstliche Oper bestand seit 1686. Die Sänger und Sängerinnen, das Ballett und fast sämtliches Personal waren katholische Italiener. Der Prinz Anton-Ulrich, seit 1667 Statthalter seines regierenden Bruders Rudolf-August, ab 1685 Mitregent und nach dem Tode des Bruders im Jahre 1704 Herzog, hatte am 18. Juli 1687 im Einvernehmen mit seinem Bruder eine Ritter-Akademie mit einem geräumigen Herrenhaus beim Schloß Wolfenbüttel errichten lassen. Diese Hochschule mit den Unterrichtsfächern Latein, Französisch, Italienisch und Englisch, ferner Fechten, Reiten und Tanzen erlangte um 1700 einen solchen Weltruf, daß viele junge katholische Fürsten, Grafen, Freiherren und Adelige nach Wolfenbüttel kamen. Bis um 1700 erfüllten die Studenten ihre Sonn-

tagspflicht im benachbarten Kloster zu Dorstadt. Wegen seiner engen Verbindung mit dem Kaiserhaus in Wien, dessen Gesandte sich in Wolfenbüttel aufhielten, stellte der Herzog durch einen besonderen Gunsterweis im Schloß einen Raum zur Verfügung, in dem von Zeit zu Zeit Pastor Zeppenfeld von Dorstadt das heilige Meßopfer zunächst geheim feierte. Das blieb so bis zum Jahre 1704. In diesem Jahre wandten sich die adeligen Studenten an den Herzog mit der Bitte um einen eigenen Seelsorger. Der Herzog gab dazu die Erlaubnis. Zu Beginn des Jahres 1705 wurde ein Pater aus dem Franziskanerkloster zu Halberstadt erbeten. Pater Guardian Brüninghoff bestimmte zum ersten Seelsorger von Wolfenbüttel den Pater Laurentius Rolff. Dieser fand Unterkunft und Verpflegung im Hause des Schornsteinfegers Anton Schwarze, Im Bruche, heute Krumme Straße 54. Pater Rolff feierte zunächst noch, bis Ende 1705, im Schloß die heilige Messe. Anfang 1706 wurde die heilige Messe im Hause des Anton Schwarze, Im Bruche, gefeiert.

Im Hause des Anton Schwarze fanden 1706 die ersten Taufen und Trauungen statt. Vom Jahre 1707 an feierte Pater Rolff den Gottesdienst in einem kapellenartigen Betsaal, den Vinzenz Schwarze im Garten hinter dem Hause (Krumme Straße 54) erbaut hatte und für 40 Taler jährlich an die Patres vermietete. Dieser Betsaal war kaum 8 Fuß hoch (2,30 m) und sehr eng. Im gleichen Jahre 1707 gab der Herzog mündlich die Erlaubnis, hier öffentlich Gottesdienst zu halten.

Nach seiner Konversion berief der Herzog Pater Sauer nach Wolfenbüttel, der am 15. August 1710 vor dem Herzog in der Schloßkapelle eine Predigt halten mußte. Bald danach wurde er zum Hofprediger ernannt. Zu seinen Amtspflichten gehörten zweimal wöchentlich eine Predigt vor dem Herzog, wenn möglich in Gegenwart des Hofstaates, wie auch die Feier der heiligen Messe in den Privatkapellen des Herzogs in Wolfenbüttel, Braunschweig und Salzdahlum. Im gleichen Jahre 1710 wurde in der Engenstraße eine katholische Schule eingerichtet. Schulunterricht wurde bereits vom Jahre 1707 ab für 12 Kinder erteilt. Das Recht zur Errichtung dieser Schule hatte der Herzog noch kurz vor seinem Tode schriftlich niederlegen lassen. Danach war es den römischen Katholiken erlaubt, eine Kinderschule einzurichten, um ihre Jugend in ihren Glaubensartikeln zu unterrichten.

Die Patres wohnten bis zum Jahre 1712 im Hause des Anton Schwarze, Im Bruche. Ab 1712 wohnten sie mit im Gebäude des Betsaales. Im gleichen Hause wurde später auch der Schulunterricht gehalten. Dem alten Herzog kam es darauf an, die Fortdauer der jungen katholischen Gemeinde sicherzustellen. Deshalb mußten seine Söhne versprechen, die katholische Gemeinde in Wolfenbüttel in dem Stande

bestehen zu lassen, wie sie diese beim Tode des Herzogs Anton-Ulrich vorgefunden.

Beim Tode des Herzogs Anton-Ulrich zählte die Residenz Wolfenbüttel gegen 10 000 Einwohner. Ungefähr 300 gehörten zur katholischen Gemeinde, während die braunschweigische Gemeinde nur 100 Seelen zählte, und zwar meist Soldaten und ledige Personen. Von den 300 Seelen waren viele „Ausländer“, Junker, Vertreter katholischer Mächte am herzoglichen Hofe, italienische Kaufleute und Handwerker, französische Lehrer. Nur acht katholische Bürger besaßen eigene Häuser und 24 Katholiken hatten in Wolfenbüttel festen Wohnsitz. Von 1705 bis 1818 haben 20 Franziskanerpatres die Mission geleitet, 15 Patres, meist ältere, haben als Lehrer gewirkt. Von den 35 Patres sind fünf in Wolfenbüttel gestorben und in der St.-Nicolai-Kirche zu Braunschweig begraben. Unter ihnen Pater Sauer, der als Seelsorger von 1708 bis 1710 in Wolfenbüttel wirkte. Im Jahre 1710 wurde er Hofprediger und von 1729 bis 1730 war er noch einmal als Missionar in Wolfenbüttel. Die Brüder Helweg, Sigismund von 1714 bis 1723 und Honorius 1723 bis 1729, ferner Romanus Pompey. Unter Pater Ludowicus Wippermann wurde am 11. Dezember 1747 durch den Provenzial Bernardinus Thenhaven im Wolfenbüttler Oratorium der erste Kreuzweg errichtet.

1753 wurde unter Pater Dorotheus Beine die Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegt. Die Stadt Braunschweig zählte damals ungefähr 15 500 Einwohner. Die Braunschweiger spotteten über die „Witwenstadt“, in der es so still und tot sei, wie in der Fürstengruft unter der Marienkirche. Die Einwohnerzahl der Stadt Wolfenbüttel sank von 13 000 auf 5800. Die katholische Gemeinde ging auf 180 Seelen zurück. Die Zahl der Osterkommunionen betrug im Jahre 1778 111, Schulkinder gab es nur noch 9. — Solange Wolfenbüttel Residenz war, wohnten auch begüterte Katholiken in der Gemeinde, Söhne des katholischen Adels, Vertreter auswärtiger katholischer Mächte und katholische Kaufleute. Nach 1753 verarmte die Gemeinde. Als im Jahre 1775 die Katholiken Wolfenbüttels zur Beisteuer für ein Krankenhaus herangezogen werden sollten, erklärte der Pater Missionar, daß nur zwölf Mitglieder imstande seien, Almosen zu geben. Die Kollekte der Kirche betrug im ganzen Jahr ungefähr 18 Taler. In die Zeit der letzten Franziskaner fällt die französische Emigration. 1793 fiel in Paris unter der Guillotine das Haupt der Königin Marie-Antoinette. Sie war die Tochter der Kaiserin Maria-Theresia und Enkelin der Kaiserin Elisabeth-Christine aus dem Hause Wolfenbüttel.

1797 fanden 26 Priester und über 200 königstreue französische Adelige, teilweise aus hohem Geschlecht, gastliche Aufnahme in

Wolfenbüttel. So kam durch die Emigration neues Leben in die Gemeinde. Die Seelenzahl verdoppelte sich und stieg auf 419. Nach der Jahrhundertwende fällt die Seelenzahl auf ungefähr 300 und bleibt in dieser Höhe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Nach der französischen Revolution drangen Napoleons Heere nach dem Osten.

1806 verlor Herzog Karl Wilhelm Ferdinand die Schlacht bei Jena und Auerstedt. Dadurch fiel das Herzogtum unter französische Fremdherrschaft. 1807 wurde es zum Königreich Westfalen geschlagen und blieb als Okerdepartement bis 1813 einverleibt. Die katholische Gemeinde hörte auf, Missionsstation zu sein und erhielt volle Pfarrechte. Nach Auflösung des Königreichs Westfalen kehrte Braunschweig zu seinem angestammten Herrscherhaus zurück. Braunschweig und Wolfenbüttel blieben zwar rechtlich Pfarreien, doch gerieten sie praktisch wieder in die geduldete und untergeordnete Stellung.

Nach dem Tode des letzten Franziskaners beauftragte Fürstbischof Franz Egon mit der vorübergehenden Wahrnehmung der Seelsorge in Wolfenbüttel nacheinander den Benediktiner Joseph Pramann aus dem aufgehobenen Benediktinerkloster St. Godehard zu Hildesheim, ferner Jakob Vollmer und Carl Grützbach, beide aus dem aufgehobenen Zisterzienserkloster zu Marienrode und vertretungsweise auch den Pastor Dienenhof.

Bei dem Priestermangel in der Diözese Hildesheim war es dem Bischof nicht möglich, Wolfenbüttel und Braunschweig mit einheimischen Weltpriestern zu besetzen. Also wandte er sich um Hilfe an den Bischof von Paderborn. 1821 kam der erste Weltpriester Johannes Schnepfer aus Paderborn.

Am 20. April 1828 wurde öffentlich durch Dechant Meier der erste Pfarrer Friedrich Graen in Wolfenbüttel eingeführt.

Ein besonderes Anliegen der Gemeinde war der Erwerb eines eigenen Friedhofes. Bisher ließen sich die wohlhabenden Katholiken auf den katholischen Friedhöfen in Dorstadt, Heiningen oder Braunschweig beerdigen. Die einfachen katholischen Bürger wurden auf den lutherischen Friedhöfen durch lutherische Prediger bestattet. Der katholische Pastor konnte zwar die Leichen seiner Gemeindemitglieder im Sterbehaus einsegnen, durfte sie aber nicht zur letzten Ruhestätte begleiten. Später jedoch durften die katholischen Geistlichen das Begräbnis nach katholischem Brauch vornehmen.

Bis 1847 führte der eifrige und umsichtige Pfarrer Graen die Gemeinde Wolfenbüttel. Seine Nachfolger waren Ignatius Schwethelm aus Duderstadt bis 1850, bis 1856 Edmund Voges, von 1856 bis 1869 Heinrich Deister. Der letztere kaufte 1861 das Haus Krumme Straße 56 für 1200 Taler und richtete es als Schulhaus ein. Pfarrer Deister war

unermüdlich tätig, um dem Herrgott und der Gemeinde ein neues Gotteshaus zu bauen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Wolfenbüttel über 9000 Einwohner. Die katholische Pfarrei zählte 400 Seelen. Diese kleine Gemeinde wurde seit 1860 bedeutend verstärkt durch die in großer Zahl einströmenden Arbeiter aus dem Eichsfeld. Um 1860 entstanden im Umkreis von Wolfenbüttel acht Zuckerfabriken mit über 400 Arbeitern. Im Stadtgebiet wurde eine mechanische Spinnerei mit 300 Arbeitern, größtenteils Katholiken aus Schlesien und Westfalen, errichtet. Dazu kamen vom Eichsfeld 150 Maurergesellen und Lehrlinge, 80 Ziegelbrenner und etwa 100 Landarbeiter. 1865 hatte die Pfarrgemeinde ungefähr 1000 fremde Katholiken bei 400 Ansässigen. Für die 1400 Katholiken der Gemeinde gab es keine Kirche. Das im Jahre 1778 erworbene Haus in der Bruchstraße, heute Krumme Straße Nr. 55, hatte in der ersten Etage der Straßenfront den Gottesdienstraum. Er war für 180 bis 200 Gottesdienstbesucher gedacht. An Sonn- und Festtagen war er überfüllt. Bis zu 400 Personen drängten sich in den engen, schlauchartigen Raum von 2,30 m Höhe, 5,60 m Breite und 15,12 m Länge.

Ein solcher Betsaal war für die Gemeinde von 1400 Seelen völlig unzureichend. Das bestätigen im Jahre 1862 auch zwei evangelische Ärzte. Sie bezeichneten den Gottesdienstraum als gesundheitsgefährlich. Alle Vorstellungen und Bitten um Hilfe beim Stadtmagistrat und beim herzoglichen Staatsministerium blieben erfolglos. Eine Beihilfe aus Staatsmitteln für den Bau einer katholischen Kirche wurde wiederholt abgelehnt. So versuchte Pastor Deister mit eigener Kraft und mit großem Gottvertrauen den geplanten Neubau vorzubereiten. Die Zeit der großen Stiftungen war längst vorbei. So nahm Pastor Deister 1864 den Bettelstab in die Hand. Bis zum 10. Februar 1867 waren 10 300 Taler gesammelt. Die Bausumme wurde auf 15 000 Taler veranschlagt. Als Baugrund war ein Stück der Wallpromenade vorgesehen, auf dem die jetzige Kirche steht. Die herzogliche Regierung war geneigt, 82,5 QuadratruTEN gegen einen Preis von 825 Talern abzugeben. Doch der Stadtmagistrat war der Meinung, daß die Abgabe eines Stückes der Wallpromenade weder notwendig noch nützlich sei, und daß eine katholische Kirche an jener Stelle Unzuträglichkeiten mit sich bringe. Drei Jahre hat der Kampf um den Bauplatz mit dem Stadtmagistrat gedauert, der die katholische Kirche auf keinen Fall am Eingang der Stadt an einer solch sichtbaren Stelle wissen wollte.

Nachdem alle Versuche beim Magistrat fehlgeschlagen waren, erschien im Braunschweiger Tageblatt am 15. Mai 1868 ein Artikel, der sich gegen die starre Haltung des Wolfenbüttler Magistrats richtete.

Der Artikel war vom evangelischen Arzt Dr. Schrader verfaßt. So wurde die öffentliche Meinung für den Bau einer katholischen Kirche an der Wallpromenade gewonnen. Vor der öffentlichen Meinung kapitulierte auch der Stadtmagistrat und zog sein Veto zurück. Die neue Kirche sollte 450 bis 470 Sitzplätze haben, einschiffig und im neugotischen Stil gebaut sein. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Pastor Deister wurde am 1. Juli 1869 nach Algermissen versetzt. Sein Nachfolger wurde Pastor Pape. Der Bau der neuen Kirche wurde auf 15 bis 20 Jahre hinausgeschoben. Als Zwischenlösung wurde der Ankauf und Ausbau der sogenannten Schlentermühle (Olschlagmühle) beschlossen.

Schon sehr bald sollte sich die in eine Marienkapelle umgebaute Schlentermühle als unzureichend erweisen. Der Zustrom von Katholiken nach Wolfenbüttel hörte nicht auf. Um 1880 kamen besonders österreichische Katholiken aus Böhmen, Mähren und Tirol und viele Landarbeiter aus Polen. Als im August 1914 der Krieg ausbrach, konnten die meisten polnischen Arbeiter nicht mehr in ihre Heimat zurück; in der Umgebung von Wolfenbüttel waren es ungefähr 1500. Nach dem Kriege blieben viele polnische Arbeiter in Deutschland. Seit 1923 wanderten viele Polen in die Heimat zurück. Die Seelenzahl der katholischen Gemeinde betrug durch die Abwanderung bis zum Jahre 1935 nur noch 2300 Seelen (Wolfenbüttel-Stadt 1200 Katholiken, Amtsbezirk Wolfenbüttel und Salder 1100 Katholiken).

Verschiedene Gesuche des Bischofs von Hildesheim mit der Bitte um Errichtung von neuen Seelsorgestellen im Gebiete der Pfarrei Wolfenbüttel wurden von der Braunschweigischen Regierung abschlägig beantwortet. So blieb Wolfenbüttel für ein weites Gebiet des Herzogtums (650 qkm) die einzige Seelsorgestation. Um so mehr war der Bau einer größeren Kirche erforderlich.

Am 3. September 1889 hatte der Bauherr Bischof Wilhelm Sommerwerk, genannt Jakobi, die Erlaubnis zum Baubeginn gegeben. Der Bischof unterstützte den Bau nach Kräften, er persönlich hat die Summe von 11 200 Mark mit der Auflage gespendet, daß zu seinen Lebzeiten sein Name nicht genannt werden sollte. (Nach dem Kulturkampf hatte die preußische Regierung das Gehalt des Bischofs 14 Jahre lang zurückbehalten. 1885 kamen 111 000 Mark Sperrgelder zur Auszahlung. Der Bischof behielt nichts für sich, über ein Zehntel der Sperrgelder vermachte er der Wolfenbütteler Gemeinde.) Am 2. Dezember, dem Fest der hl. Märtyrin Bibiana, war die feierliche Grundsteinlegung durch Dr. Grube. Am 5. August 1891 wurde die neue Kirche konsekriert.

Zu der weit ausgedehnten Pfarrei (650 qkm) gehörten außer der Stadt Wolfenbüttel die Ämter: Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Salder und Harzburg. Um 1850 gab es in den vier Ämtern nur 136 Katholiken,

davon fielen auf das Amt Wolfenbüttel mit 38 Dörfern 41 Katholiken, auf das Amt Schöppenstedt mit 25 Dörfern 15, auf das Amt Salder mit 32 Dörfern 34, auf das Amt Harzburg mit 8 Dörfern 46 Katholiken. 1877 erhielt Harzburg einen eigenen Kaplan. Beim Amtsantritt des Pfarrers Engelke 1895 zählte die Gemeinde schätzungsweise 3000, Seelen, die auf die Stadt Wolfenbüttel und die 95 Dörfer der Pfarrei verstreut waren. Davon fielen auf die Stadt mit dem Amtsbezirk ungefähr 1900 Katholiken, auf das Amt Salder 344, auf Schöppenstedt 772 Katholiken.

Schon lange vor Amtsantritt des Pfarrers Engelke waren viele Saisonarbeiter aus Polen im Gebiet der Pfarrei. Nach Beendigung des Krieges 1870/71 begann ein bedeutender Zuzug von polnischen katholischen Arbeitern, zunächst in die Provinz Sachsen und dann auch in das ganze Gebiet der norddeutschen Tiefebene. Vom Namen der Provinz Sachsen erhielten die Arbeiter den Namen „Sachsengänger“.

Der Aufschwung der Industrie und Landwirtschaft in Deutschland erforderte viele Arbeitskräfte. 1890 gab es in Deutschland bereits 75 000 polnische Arbeiter, im Gebiet der Pfarrei Wolfenbüttel waren es etwa 1000. Diese Arbeiter fuhren in den Wintermonaten in ihre polnische Heimat zurück. Viele von den Saisonarbeitern machten Sonntag für Sonntag den weiten Weg nach Wolfenbüttel zum Gottesdienst.

Die Geschichte der Pfarrgemeinde von 1933 bis 1957 wird durch vier Hauptgeschehen gekennzeichnet:

Fast 6000 Rückgeführte aus dem Saarland fanden mit acht Geistlichen Notaufnahme in Wolfenbüttel und den östlich von Wolfenbüttel gelegenen Dörfern der Pfarrgemeinde. An fünf Gottesdienststellen, einschließlich Wolfenbüttel, wurden am Sonntag Anfang September 1939 6000 Kirchenbesucher gezählt.

Die damalige Regierung unterstützte in keiner Weise die religiösen Anliegen der katholischen Saarbevölkerung. In Linden wurde der Gottesdienst, der für die Saarländer der Orte Linden, Neindorf und Klein-Dekte gefeiert werden sollte, durch den Ortsgruppenleiter verboten und an der Stelle, wo der Gottesdienst stattfinden sollte, ein SS-Mann aufgestellt. Die Flüchtlingskinder erhielten, da Lehrer und Lehrerinnen zurückgerufen wurden, keinen Religionsunterricht mehr. Den Geistlichen wurde vom Braunschweigischen Minister für Volksbildung das Betreten der Schulen untersagt. Anfang 1940 waren noch 1400 Rückgeführte in Wolfenbüttel. Nach der Besetzung von Paris am 14. Juni 1940 kehrten die Saarländer wieder in ihre Heimat zurück.

Ende Oktober 1944 kam der Strom der Evakuierten aus dem Westen. Am 10. Januar 1945 waren es im Landkreis Wolfenbüttel 28 300. Im

Seelsorgebezirk der Pfarrei gab es 6000 Evakuierte, darunter 23 Schwestern mit den Kindern eines Heimes.

1946 begann der Zustrom der Ostvertriebenen. Es zeigte sich, wie überall, die große Not der Heimatlosigkeit: in den Massenunterkünften, in den zerrissenen Familien, in der Hoffnungslosigkeit.

Durch die große Zahl der Vertriebenen wuchs die Pfarrgemeinde von 3200 Katholiken der Stadt Wolfenbüttel mit den umliegenden Dörfern auf 7200. Die Vertriebenen haben ihre Heimat verloren, aber ein Stück Heimat in der Pfarrgemeinde, besonders in der Pfarrkirche St. Petrus, wiedergefunden.

Durch den Aufbau der Salzgitter-Stahlwerke („Hermann-Göring-Werke“) erhielt die Pfarrei ein völlig neues Gesicht. Die Entwicklung begann im Jahre 1937. Die kleine Diasporagemeinde wurde zur größten Pfarrei des Bistums Hildesheim mit 26 000 Seelen. Im Mai 1940 kam die erste kirchenrechtliche Aufteilung des Industriegebietes. Zur Seelsorgestation Thiede kam Steterburg, neu eingerichtet wurden die Pfarrvikarien „Reichswerke Ost“ und „Reichswerke West“ mit der Lokal-Kaplanei Lesse. Beide Vikarien blieben der Pfarrei Wolfenbüttel zugehörig. Am 24. März 1944 erfolgte erneut eine Umschreibung der Seelsorgestellen. Es entstanden 6 Pfarrvikarien.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches war die Kirche frei in ihrer Arbeit. Aber es entstand eine neue Schwierigkeit durch die von den Alliierten angeordnete Demontage.

Nach Einstellung der Demontage, die nicht zuletzt auch durch tatkräftiges Eintreten des verstorbenen Bischofs Joseph-Godehard Machens erwirkt wurde, konnte mit einem Aufbau der Gemeinde begonnen werden. Der derzeitige Pfarrer von Wolfenbüttel setzte sich besonders für den Bau neuer Kirchen ein. Es gelang ihm mit Hilfe des Bundes, drei Kirchen zu errichten: 1953 St. Michael in Lebenstedt, St. Bernward in Steterburg und St. Gabriel in Gebhardshagen. Im Jahre 1955 wurden die Vikarien des Industriegebietes von der Muttergemeinde Wolfenbüttel gelöst und als selbständige Kuratien mit eigener Verwaltung errichtet: die Kuratien Salzgitter-Lebenstedt mit Burgdorf und Woltwiesche, Salzgitter-Gebhardshagen, Salzgitter-Thiede, Salzgitter-Watenstedt.

Im Zuge der Verselbständigung wurden 1956 auch Schöppenstedt und Bad Harzburg Kirchengemeinden mit eigener Verwaltung. Vor der Abtrennung zählte die Muttergemeinde St. Petrus ungefähr 39 000 Katholiken. Seit 1956, nach Abtrennung der genannten Kuratien, hat die Muttergemeinde mit den drei Gottesdienststationen Fömmelse, Groß-Denkte und Salzdahlum 7138 Seelen. Zu Wolfenbüttel gehört nur noch die Pfarrvikarie Börssum mit 1135 Seelen.